

*Franz Josef Schäfer: Arnold Fortuin. Die Verfolgung der Sinti und Roma im Saarland, Blattlausverlag, Saarbrücken 2022, kartoniert, 260 S., ISBN 978-3-945996-53-9, 24,80 €.*

Seit 1975 existiert im Kölner Stadtteil Roggendorf/Thenhoven ein „Fortuinweg“. Und während eine 2012 begründete Wohnanlage in Berlin seinen Namen trägt, gibt es seit 2019 in der Gemeinde Illingen (Kreis Neunkirchen) die Arnold-Fortuin-Straße; zugleich wurde dort die Gemeinschaftsschule nach ihm benannt. Gleichwohl dürfte der Name des Pfarrers, vor allem aber sein Engagement für Sinti und Roma, heute weiten Bevölkerungskreisen völlig unbekannt sein. Umso erfreulicher ist es daher, hier ein Buch vorstellen zu können, in dem Leben und Wirken von Arnold Fortuin (1901–1970), sein Engagement für Sinti und Roma in der Nachkriegszeit, die Haltung der katholischen Kirche zu dieser Minderheit, seine Tätigkeit als Pfarrer von Beuren und Illingen sowie die Geschichte der Illinger „Zigeunerwallfahrt“ dargestellt werden – eingebettet in die Geschichte der Sinti und Roma im Saarland.

Verfasst wurde die auf breiter quellenkundlicher Basis beruhende Arbeit von dem Illinger Historiker Franz Josef Schäfer (Jg. 1953), der nach seinem Germanistik- und Geschichtsstudium an der Universität des Saarlandes bis zum Eintritt in den Ruhestand 2019 als Lehrer am St.-Hildegardis-Gymnasium Duisburg und an der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim arbeitete. Er veröffentlichte zahlreiche Publikationen zur Lokal- und Regionalgeschichte Südhessens und des Saarlandes, darunter „Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ (1991, 2. Auflage 1992, gemeinsam mit Bernhard Hauptert), „Willi Graf und der Graue Orden“ (2017), „Einmal Theresienstadt und zurück. Familie Lansch wehrt sich gegen die Nazis“ (2019) und „Eppelborner Biografisches Lexikon“ (2021, gemeinsam mit Hans Günther Maas); darüber hinaus steuert Schäfer regelmäßig historische Beiträge für eine Vielzahl saarländischer Periodika bei, darunter auch die „Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend“.

Joachim Brenner vom Förderverein Roma e. V. in Frankfurt am Main hat zu der 260 Seiten umfassenden Veröffentlichung ein Vorwort beigesteuert, in dem er zunächst die „Zigeunerseelsorge“ in den Blick nimmt. Der Begriff bezeichne das paternalistisch autoritäre Verhältnis der Kirche zu Roma und Sinti ab den 1950er Jahren. Ihr Mitwirken bei der Erfassung, Verfolgung und Vernichtung der Minderheit im Nationalsozialismus, die Übernahme von Schuld und Verantwortung sei nicht Gegenstand der klerikalen Sozialarbeit gewesen. Erst durch den Aufbau der Bürger- und Menschenrechtsarbeit, dem Zentralrat der deutschen Sinti und Roma, den Selbsthilfeorganisationen, die sich für Roma-Flüchtlinge und -MigrantInnen einsetzten und deren UnterstützerInnen vor fünfzig Jahren, sei auch die Rolle der Kirche kritisch durchleuchtet worden. Unterdessen würden Roma und Sinti ständig mit Ausgrenzung und Kriminalisierung konfrontiert. Sodann hält er wörtlich fest: „Das erschlagende Bild der gesellschaftlichen Mehrheit, ihre letztlich verachtende Definitionsgewalt, erschließt sich mehr denn je als Erziehungs- und Sozialisationsmerkmal. Die Lektüre des Buches ‚Arnold Fortuin‘ von Franz Josef Schäfer konkretisiert diesen Prozess, füllt ihn mit Entwicklung und Widersprüchlichkeit – er stellt die oft als abstrakt diffamierte Erkenntnis vom Kopf auf die Füße“ (S. 9).

Gestützt auf Primärquellen, darunter die Personalakte Fortuins und Akten zur Seelsorge der Sinti und Roma im Bistumsarchiv Trier und im Historischen Archiv des Erzbistums Köln sowie diverse Pfarrchroniken, stellt Franz Josef Schäfer zunächst dezidiert den Werdegang des am 19. November 1901 in Neunkirchen (Nahe) als Sohn des dort tätigen Organisten und Küsters geborenen Arnold Fortuin vor, der nach der Reifeprüfung Theologie und Philosophie am Bischöflichen Priesterseminar in Trier studierte und, nach seiner Priesterweihe am 31. Juli 1927 im Trierer Dom, zunächst als Kaplan der Pfarrei „St. Michael“ Saarbrücken (1927–1933) und „St. Peter und Paul“ Bad Hönningen (1933) tätig war. Bereits während dieser Zeit nahm Fortuin Kontakt mit „Zigeunerfamilien“ auf und gründete für deren Kinder 1932 eine Schule, wobei die sich daraus entwickelten Freundschaften bis zu seinem Tod bestanden. Im Anschluss an seine Tätigkeit als Religionslehrer an den Städtischen Berufsschulen in Bad Kreuznach (1933–1937), wo er wegen „regierungskritischer Aktivitäten“ aus dem Amt entlassen worden war, wurde Fortuin Pfarrer der Pfarrei „St. Paulinus“ Beuren (1937–1950), danach der Pfarrei „St.

Stephanus“ Illingen (1951–1970). In Würdigung seines Engagements für die von der katholischen Kirche vernachlässigte Minderheit war er von der Deutschen Bischofskonferenz am 23. September 1965 zum ersten deutschen „Zigeunerseelsorger“ ernannt worden.

Zu „Volks- und Reichsfeinden“ gehörten im NS-Regime alle Menschen, die keinen Platz in der nationalsozialistischen Vorstellung der deutschen Volksgemeinschaft hatten. Dazu zählten neben Juden vor allem „Zigeuner“. Sinti und Roma waren Schikanen ausgesetzt und wurden von den Nationalsozialisten ab 1933 schrittweise ausgegrenzt, entrechtet und verfolgt, mehr als 20.000 wurden im Konzentrationslager Auschwitz umgebracht. Indem er zahlreiche Quellen analysiert, darunter nicht nur Archivalien und Ortschroniken, sondern auch belletristische Werke saarländischer Autor\*innen, zeigt der Autor anschaulich, dass sich die Geschichte der Sinti und Roma im Saarland kaum von der Geschichte anderer Gegenden unterscheidet. Auch hier wurde ihnen in der Regel mit Unverständnis und Vorurteilen begegnet. Nach dem Anschluss des Saargebiets an Deutschland im Jahre 1935 entschlossen sich einzelne zur Flucht nach Frankreich, wo sie nach 1940 von der deutschen Besatzungsmacht erneut der Verfolgung ausgesetzt waren beziehungsweise viele von ihnen der verbrecherischen Vernichtungspolitik der Nazis zum Opfer fielen.

In weiteren Kapiteln beleuchtet Franz Josef Schäfer die Haltung der Katholischen Kirche gegenüber Sinti und Roma, die Hintergründe, die zur Ernennung Fortuins zum Nationalseelsorger führten und dessen Aktivitäten als „Zigeunerpfarrer“, unter anderem seine Initiativen zur Errichtung von Lagerplätzen für Sinti und Roma sowie sein Kampf für Entschädigungen verfolgter Sinti und Roma.

Neben einem Überblick über „Zigeunerwallfahrten“ und insbesondere die seit 1955 jährlich stattfindende „Zigeunerwallfahrt“ zur Illinger Bergkapelle zeichnet der Autor auch Krankheit und Tod Fortuins nach, der am 19. Juni 1970 verstarb. Wie der Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand der Pfarrei „St. Stephanus“ in einem Nachruf herausstellten, hatte sich „ihr Pfarrer“ während seiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit in Illingen „Liebe und Anerkennung“ erworben. Seinen Pfarrkindern habe er echtes Christentum vorgelebt, die Aufgaben seines seelsorgerischen Alltags „mit Eifer und frohem Mut“ erfüllt. Unvergessen bleibe der Gemeinde „seine Selbstlosigkeit und Güte. Den Kindern sei er besonders zugetan gewesen“ (S. 164). Dieser überschwänglich positiven Einschätzung vermag sich der Rezensent, der 1969 unter Pfarrer Fortuin in Illingen zur Erstkommunion ging, nicht anzuschließen, erlebte er ihn doch – in seiner generell eher durch Autorität und Angst geprägten Grundschulzeit – im Religionsunterricht mitunter ganz anders. So kam es durchaus vor, diese persönliche Anmerkung sei hier erlaubt, dass Fortuin beim Stören seines Unterrichts mit dem Zeigestock (aus Holz) so lange auf die Schultische der Missetäter schlug (Motto der Schüler: schnellstmöglich unter den Tisch abtauchen, um den Schlägen zu entgehen), bis der Stock in Einzelteile zersprungen war.

Unter der Überschrift „Lebensgeschichten saarländischer Sinti- und Romafamilien“ berichtet Franz Josef Schäfer schließlich über die während der NS-Zeit in der Justizvollzugsanstalt Saarbrücken inhaftierten Sinti und Roma, von nach Frankreich geflohenen Familien und den Schicksalen saarländischer Sinti und Roma in Konzentrationslagern. Hierzu hat er auch eine Opferliste der Sinti und Roma mit Bezug zum Saarland zusammengestellt, die im Konzentrationslager Auschwitz inhaftiert waren beziehungsweise dort zu Tode kamen.

Ergänzt wird die Darstellung durch einen umfangreichen Anhang (S. 211–261), unter anderem mit dem Quellen- und Literaturverzeichnis; Literatur zu Arnold Fortuin sowie „Zigeunerseelsorge“ und saarländischen Sinti und Roma; Literatur zu Sinti und Roma; Sinti und Roma in Werken saarländischer Autorinnen und Autoren; Literatur zu Illingen. Neben einem Predigtverzeichnis des Kaplans Arnold Fortuin werden hier erstmalig auch drei Dokumente zu ihm veröffentlicht: eine Ausarbeitung der Katechese für Berufsschüler in der Gewerblichen Berufsschule Bad Kreuznach 1934, eine (undatierte) Predigt zum Fest der Sieben Schmerzen Mariens und eine Abhandlung über „Die Kirche und die Zigeuner in Deutschland“ von 1964.

Während Sinti und Roma in der bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung lange Zeit zu den weitgehend vergessenen NS-Opfergruppen zählten, liegen über ihre Geschichte und ihr Schicksal in-

zwischen zahlreiche (wissenschaftliche) Veröffentlichungen vor, darunter auch viele Studien auf lokaler und regionaler Ebene. Unterdessen spielte das Thema unter Historikern im Saarland bisher kaum eine Rolle. Dank Franz Josef Schäfer hat sich die Situation nun grundlegend verändert, indem er nicht nur die Vita von Arnold Fortuin im Spannungsbogen von individueller Hilfe und politischer Ignoranz der Amtskirche akribisch untersucht hat, sondern erstmals auch die Geschichte der Sinti und Roma im Saarland. Seinem lesenswerten Buch ist umso mehr eine weite Verbreitung zu wünschen, als in der Bevölkerung bestimmte Grunddispositionen der Minderheit gegenüber, wie Ablehnung, Abwertung und Verachtung, bis heute immer wieder anzutreffen sind.

Hubert Kolling (Bad Staffelstein)